

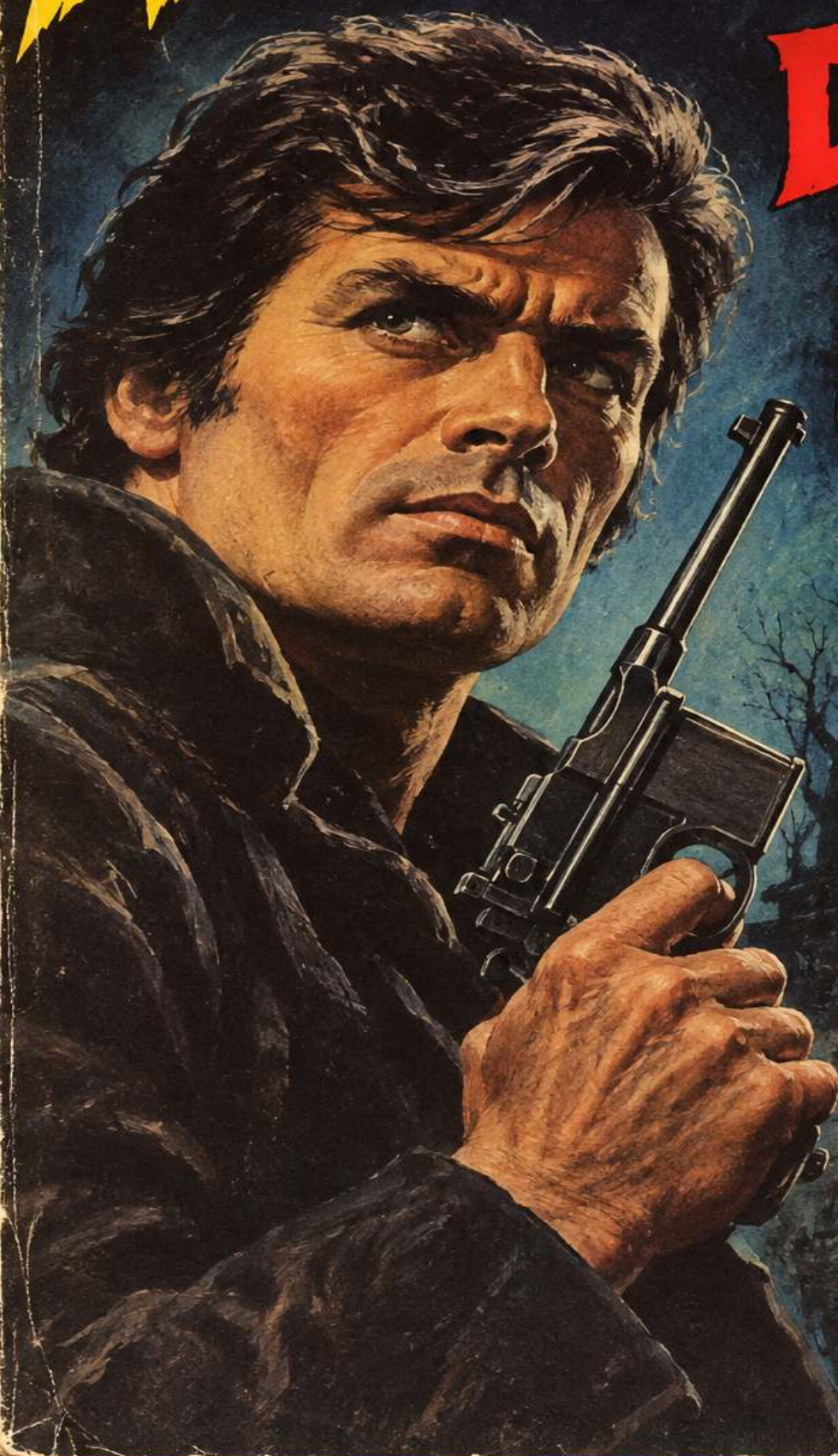
DRAGO ŠECHNY

Band 1

ALEXANDER FALK

JÄGER DES UNHEIMLICHEN

Der Tod
klopft
dreimal



Alexander Falk - Jäger des Unheimlichen

Band 1

Der Tod klopft dreimal

Ein Roman von Drago Šechny

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Dreimal

Kapitel 2: Die Sage von Eichenfels

Kapitel 3: Die Frau in Schwarz

Kapitel 4: Eine Tote geht durch Eichenfels

Kapitel 5: Das Eichenfels von gestern

Kapitel 6: Die Tür

Kapitel 7: Maria

Kapitel 8: Als gestern wiederkehrte

Kapitel 9: 21. Dezember 1931

Kapitel 10: Der dritte Schlag

Impressum

KAPITEL 1

Dreimal

Der Wind kam vom Wald herüber und trieb welke Blätter über die Straße. Sie scharrtten über den Asphalt, sammelten sich am Rand und wurden gleich darauf wieder auseinandergerissen.

Jonas Keller trat kräftiger in die Pedale.

Vor ihm schwankte der Lichtkegel seiner Fahrradlampe über die Fahrbahn. Manchmal verschwand er fast ganz, wenn der Dynamo auf dem feuchten Reifen durchrutschte, dann wurde das Licht wieder heller. Hinter Jonas hörte man das leise Surren dreier weiterer Fahrräder.

„Du fährst viel zu schnell!“

Leas Stimme kam irgendwo aus der Dunkelheit.

Jonas nahm widerwillig das Tempo zurück und sah über die Schulter. Lea war vielleicht zwanzig Meter hinter ihm. Sarah fuhr neben ihr. Timo bildete den Schluss und hatte offenbar Mühe, gleichzeitig zu fahren und eine Zigarette anzuzünden.

„Wenn du noch langsamer wirst“, rief Jonas, „können wir gleich schieben.“

„Vielleicht wäre das vernünftiger. Dann müssten wir dich wenigstens nicht aus irgendeinem Straßengraben ziehen.“

Jonas grinste.

Lea konnte ihm das nicht ansehen, aber vermutlich hörte sie es seiner Stimme an.

„Du wolltest doch mit.“

„Ich habe gesagt, dass ich mitkomme. Das heißt nicht, dass du fahren musst wie ein Verrückter.“

Timo hatte seine Zigarette endlich zum Brennen gebracht und schloss zu ihnen auf. „Lasst ihn. Wenn er sich vorher den Hals bricht, müssen wir wenigstens nicht bis zum Friedhof.“

Sarah warf ihm einen finsternen Blick zu.

„Dir scheint das alles einen Riesenspaß zu machen.“

Timo grinste. „Bis jetzt schon. Ich warte allerdings noch auf den Teil, bei dem irgendeine tote Frau aus ihrem Grab steigt.“

Sarah schüttelte den Kopf. Ihre Miene ließ Timos Grinsen kleiner werden.

Sarah antwortete nicht sofort.

Das genügte Timo schon.

„Das glaubst du doch nicht wirklich.“

„Ich habe nicht gesagt, dass ich es glaube.“

„Aber?“

„Meine Großmutter hat mir von dem Haus erzählt, lange bevor ihr überhaupt auf diese blöde Idee gekommen seid.“

Timo zog an seiner Zigarette. „Deine Großmutter erzählt auch, dass man während eines Gewitters keine Milch trinken soll.“

„Das hat sie nie erzählt.“

„So etwas erzählen Großmütter eben.“

Lea lachte leise.

Sarah nicht.

Jonas hörte den Wortwechsel nur halb. Vor ihm zeichnete sich bereits der Kirchturm von Eichenfels gegen den wolkenverhangenen Himmel ab. Wenig später kamen die

ersten Häuser. Hinter manchen Fenstern brannte noch Licht, aber auf den Straßen war kaum jemand unterwegs.

Es war kurz vor elf.

Für einen Mittwochabend im November war das in Eichenfels schon spät.

Jonas hatte seiner Mutter erzählt, dass er bei Timo sei. Timo hatte zu Hause vermutlich dasselbe behauptet. Bei Lea und Sarah wusste Jonas es nicht.

Sie fuhren durch die Hauptstraße, vorbei an der geschlossenen Bäckerei und dem Gasthaus zum Löwen. Vor dem Wirtshaus standen zwei Autos. Durch die beschlagenen Fenster drang gelbes Licht, und irgendwo hinter der Tür spielte eine Musikbox.

Jonas sah einen Moment hinüber.

Dort hätten sie jetzt sitzen können.

Warm.

Mit einer Cola oder einem Bier, falls der Wirt nicht so genau hinsah.

Stattdessen bogen sie in die schmale Straße ein, die zum alten Stift hinaufführte.

„Wir können noch umkehren“, sagte Lea.

Sie fuhr inzwischen neben Jonas. Der Fahrtwind hatte ihr das Haar ins Gesicht geweht. Sie strich es zurück und musterte ihn.

Jonas wusste, dass sie es ernst meinte.

„Jetzt noch umkehren? Wir sind fast da.“

Lea hielt seinen Blick. „Gerade deshalb. Je näher wir kommen, desto weniger gefällt mir das.“

Jonas deutete mit dem Kinn die Straße hinauf. „Vor einer Stunde warst du noch neugierig.“

„Bin ich immer noch. Aber Neugier ist nicht dasselbe wie Dummheit.“

Jonas hob die Schultern. „Es ist ein altes Totenhaus. Mehr nicht.“

„Dann musst du auch niemandem etwas beweisen.“

Er sah zu ihr hinüber.

„Tue ich doch gar nicht.“

Lea ließ den Blick kurz zu Timo wandern.

„Natürlich nicht.“

Jonas hätte ihr gern etwas Passendes geantwortet, aber ihm fiel nichts ein, das nicht kindisch geklungen hätte.

Das ärgerte ihn.

Vielleicht hatte Lea sogar recht.

Die ganze Sache hatte drei Tage zuvor im Löwen angefangen. Timo hatte erzählt, dass Arbeiter bei Ausbesserungen am alten Totenhaus eine zugemauerte Tür freigelegt hätten. Eine sehr alte Eichentür, die jahrzehntelang hinter einer zusätzlichen Mauer verborgen gewesen war.

Irgendjemand hatte sich daraufhin an die Geschichte erinnert.

Eine Geschichte, die früher angeblich jeder in Eichenfels gekannt hatte.

Man musste dreimal anklopfen.

Nicht zweimal.

Nicht viermal.

Dreimal.

Wenn nichts geschah, konnte man gehen.

Wenn es von der anderen Seite zurückklopfte, sollte man ebenfalls gehen.

Sofort.

Und wenn eine Stimme den eigenen Namen rief, durfte man unter keinen Umständen antworten.

Warum, hatte zunächst niemand gewusst.

Dann hatte einer der älteren Männer am Stammtisch gesagt:

„Weil du sonst nicht mehr allein nach Hause gehst.“

Timo hatte darüber gelacht.

Jonas auch.

Nur Sarah hatte nichts gesagt.

Jetzt standen sie wenig später mit ihren Fahrrädern am unteren Ende des alten Friedhofs.

Das eiserne Tor war geschlossen.

Jonas stieg ab.

Auf der anderen Seite führte ein breiter Kiesweg zwischen hohen Kastanien hinauf. Weiter oben konnte man die dunkle Silhouette des ehemaligen Stifts erkennen. Das Gebäude war seit Jahren nur noch teilweise genutzt. Ein Flügel stand leer.

Der Friedhof selbst lag vollkommen still.

Jonas hörte das Ticken der abkühlenden Fahrradräder.

Timo lehnte sein Rad gegen die Mauer.

„Na also. Noch leben wir.“

„Du bist ein Idiot“, sagte Sarah.

Aber sie sprach leiser als zuvor.

Timo warf den Rest seiner Zigarette auf die Straße und trat darauf.

„Sarah, wenn du solche Angst hast, bleib hier. Niemand zwingt dich, mitzugehen.“

„Ich habe keine Angst.“

„Dann ist ja alles gut.“

„Ich finde es nur bescheuert, sich über Dinge lustig zu machen, von denen man nichts weiß.“

Timo sah sie einen Augenblick an.

Sein Grinsen verschwand.

„Gut. Dann machen wir uns nicht lustig. Wir sehen uns das Ding an, Jonas klopft dreimal, es passiert nichts, und danach fahren wir zurück. Damit hat sich die große Eichenfelser Totengeschichte erledigt.“

Sarah schüttelte den Kopf.

„Du verstehst es nicht.“

Lea trat näher zu ihr.

„Was hat deine Großmutter eigentlich genau erzählt? Du hast vorhin gesagt, sie hätte die Geschichte schon gekannt.“

Sarah zog die Jacke enger um sich.

„Nicht viel. Sie meinte nur, dass früher niemand nachts zu dem Haus gegangen sei. Als sie ein Kind war, hätten die Erwachsenen ihnen verboten, dort zu spielen. Einer ihrer Onkel soll sogar einmal die Tür zugemauert haben.“

Jonas sah sie überrascht an.

„Deine Großmutter kennt jemanden, der die Tür zugemauert hat?“

„So habe ich es verstanden. Vielleicht war es auch ein anderer Verwandter. Sie spricht nicht gern darüber.“

„Und warum hat er sie zugemauert?“

Sarah blickte zum Friedhofstor.

„Genau das wollte sie mir nicht sagen.“

Für einen Moment sagte niemand etwas.

Dann räusperte sich Timo.

„Das ist natürlich praktisch. Die wichtigste Stelle fehlt immer.“

Sarah funkelte ihn an.

„Du kannst ja gleich selbst fragen.“

„Wen? Deine Oma?“

„Die Frau hinter der Tür.“

Timo lachte nicht.

Jonas bemerkte es und empfand eine kleine, beinahe boshafte Genugtuung.

Er hob den Riegel des Friedhofstores an.

Das Metall quietschte.

„Kommt.“

Sie schoben ihre Fahrräder hinein und stellten sie wenige Meter hinter der Mauer ab.

Die Taschenlampen waren alt und nicht besonders stark. Ihre Lichtkegel bewegten sich über Grabsteine, verwelkte Blumen und kleine Laternen. Auf einigen Gräbern standen noch die Kerzen von Allerheiligen, längst heruntergebrannt und mit Regenwasser gefüllt.

Je weiter sie nach oben gingen, desto älter wurden die Gräber.

Jonas kannte den Friedhof am Tag. Seine Großeltern lagen im unteren Teil. Aber nachts schien alles enger zusammenzurücken. Die Wege wirkten schmaler, die Bäume größer.

„Das Haus ist da hinten“, sagte Timo.

Er sprach gedämpft, als fürchte er plötzlich selbst, zu laut zu sein.

Niemand machte sich darüber lustig.

Hinter zwei mächtigen Eiben zweigte ein schmaler Weg ab. Er war mit Moos überwachsen und offenbar schon lange nicht mehr richtig gepflegt worden.

Das Totenhaus stand am Ende.

Jonas blieb unwillkürlich stehen.

Er hatte etwas Größeres erwartet.

Der Bau war kaum mehr als ein gedrungenes Rechteck aus grauem Stein. Das Dach fiel steil nach beiden Seiten

ab. An der Vorderseite befand sich eine gewöhnliche Tür, daneben zwei schmale, hoch liegende Fenster.

Timo stieß hörbar die Luft aus.

„Das soll es sein?“

Seine Stimme klang erleichtert.

Jonas verstand warum.

Das Gebäude sah weder geheimnisvoll noch besonders bedrohlich aus.

Es sah alt aus.

Feucht.

Vernachlässigt.

Mehr nicht.

„Die andere Seite“, sagte Sarah.

Sie ging nicht voraus.

Jonas tat es.

An der Rückwand erkannte man sofort, wo die Arbeiter tätig gewesen waren. Der Putz war heller, einige Steine lagen noch auf einem kleinen Haufen neben der Mauer.

Und in der Mitte befand sich die Eichentür.

Jonas trat näher.

Etwas an ihr gefiel ihm nicht.

Er hätte nicht sagen können, was.

Vielleicht war es nur der Gegensatz zwischen dem fast schwarzen Holz und der helleren Wand. Vielleicht auch die massiven Eisenbänder, die quer über die Bretter liefen.

Die Tür sah älter aus als das Totenhaus.

Nicht nur ein paar Jahre.

Viel älter.

„Die haben das alles weggeschlagen“, murmelte Timo und leuchtete über den Rand. „Hier war wirklich eine Mauer davor.“

Lea ging neben Jonas in die Hocke und betrachtete einen der Steine.

„Warum macht man so etwas? Wenn man eine Tür nicht mehr braucht, kann man sie doch einfach zumauern. Aber warum lässt man sie dahinter stehen?“

„Vielleicht war es einfacher“, meinte Timo.

„Eine komplette Mauer davorzusetzen, statt die Tür auszubauen?“

Timo schwieg.

Jonas legte die Fingerspitzen an das Holz.

Sarah sagte sofort: „Lass das.“

Er drehte sich zu ihr um.

Sie stand einige Schritte entfernt und wirkte plötzlich sehr blass.

„Sarah, ich klopfe gleich sowieso dagegen.“

„Das ist etwas anderes.“

„Wieso?“

„Ich weiß es nicht. Fass sie einfach nicht länger an.“

Jonas zog die Hand zurück.

Nicht weil er glaubte, dass Sarah recht hatte.

Nur, weil ihm die Art, wie sie es gesagt hatte, unangenehm war.

Timo schob den Ärmel zurück und sah auf seine Armbanduhr.

„Wenn wir noch lange herumstehen, ist es Mitternacht, bis Jonas endlich klopft.“

„Du hast doch keine Eile“, sagte Lea.

„Mein Vater bringt mich um, wenn er merkt, dass ich nach elf noch unterwegs bin.“

Jonas sah mich an.

„Dann fahr nach Hause.“

„Kommt nicht infrage. Ich will schließlich erleben, wie du dich blamierst.“

Lea wandte sich Jonas zu.

„Du musst das wirklich nicht machen.“

Er wollte wieder etwas Spöttisches sagen, unterließ es aber.

Ihre Stimme gefiel ihm nicht.

Nicht, weil Lea Angst hatte.

Sondern weil sie ihn offenbar ernsthaft für so dumm hielt, dass er wegen Timo etwas tun würde, das er selbst nicht tun wollte.

„Ich will es machen“, sagte er schließlich. „Nicht wegen Timo. Ich will wissen, was an der Geschichte dran ist. Wenn nichts passiert, haben wir wenigstens Ruhe davor.“

Lea betrachtete ihn noch einen Moment.

Dann nickte sie langsam.

„Gut. Aber wenn irgendetwas passiert, gehen wir. Keine Heldentaten.“

„Versprochen.“

Timo schnaubte.

„Ihr redet, als würden wir eine Mine entschärfen.“

Diesmal ignorierten sie ihn.

Jonas stellte sich unmittelbar vor die Tür.

Er hob die rechte Hand.

Plötzlich fiel ihm auf, dass er nicht wusste, wie laut er klopfen sollte.

Der Gedanke war so albern, dass er beinahe gelacht hätte.

Stattdessen klopfte er mit den Knöcheln gegen das Holz. Einmal.

Der Ton war überraschend dumpf.

Nicht hohl.

Eher, als läge unmittelbar hinter der Tür massiver Stein.
Jonas wartete.

Nichts.

Er klopfte ein zweites Mal.

Wieder der dumpfe Klang.

Irgendwo im Baum über ihnen bewegte sich ein Vogel.
Flügel schlugen durch die Dunkelheit, und Sarah fuhr
zusammen.

Timo murmelte etwas, das wie ein Lachen klingen sollte.
Jonas holte Luft.

Dann klopfte er zum dritten Mal.

Sie warteten.

Der Wind strich um das Gebäude.

Weiter unten im Ort bellte ein Hund.

Sonst nichts.

Nach einer Weile sah Jonas zu Timo.

„Zufrieden?“

Timo lächelte wieder.

„Ich hätte ein bisschen mehr erwartet. Mindestens
Kettenrasseln.“

Lea entspannte sich sichtbar.

„Gut. Dann können wir jetzt gehen.“

Sarah hatte sich bereits halb umgedreht.

Jonas war plötzlich ebenfalls erleichtert.

Er hatte es sich nicht eingestanden, aber irgendwo in
ihm hatte tatsächlich die absurde Erwartung gesessen,
dass etwas geschehen würde.

Natürlich war nichts geschehen.

Er trat von der Tür zurück.

Da klopfte es.

Einmal.

Jonas blieb stehen.

Lea griff nach seinem Arm.
Timo bewegte sich nicht.
Sarah drehte sich langsam zurück.
Niemand sprach.
Das Geräusch war nicht laut gewesen.
Aber deutlich.
Von hinter der Tür.
Jonas sah zu Timo.
Der schüttelte sofort den Kopf.
„Ich war es nicht.“
Niemand hatte ihm die Frage gestellt.
Ein zweites Klopfen.
Langsamer diesmal.
Sarah wich zurück.
„Wir gehen.“
Timo trat näher an die Tür.
Sein Gesicht hatte jeden spöttischen Ausdruck verloren.
„Da muss jemand drin sein.“
„Dann soll er drinbleiben“, sagte Lea. „Komm.“
„Warte.“
Timo hob die Taschenlampe und leuchtete an der Mauer entlang.
„Vielleicht kommt man von vorne hinein. Einer hat uns gesehen und macht sich einen Spaß daraus.“
Jonas wollte ihm zustimmen.
Es war vernünftig.
Es musste so sein.
Ein drittes Klopfen ertönte.
Timo ließ die Taschenlampe sinken.
Jetzt sagte niemand mehr etwas von einem Streich.
Die Sekunden verstrichen.
Jonas spürte Leas Hand noch immer an seinem Ärmel.

Dann hörten sie die Stimme.
Eine Frau.
Sehr leise.
So leise, dass Jonas im ersten Moment glaubte, er hätte sich verhört.
„Jonas Keller.“
Lea zog ihn einen Schritt zurück.
Sarah stieß einen erstickten Laut aus.
Timo stand vollkommen still.
Jonas sah zur Tür.
Sein Mund war trocken.
Natürlich konnte jemand seinen Namen kennen.
Eichenfels war klein.
Fast jeder kannte jeden.
Und wenn jemand sie beobachtet hatte, konnte er auch gehört haben, wie die anderen ihn ansprachen.
Das war die Erklärung.
Das musste sie sein.
Wieder die Stimme.
„Jonas Keller.“
Diesmal deutlicher.
Nicht drohend.
Nicht flüsternd.
Fast so, als rufe jemand in einem dunklen Zimmer nach einer Person, von der er nicht wusste, ob sie noch da war.
Lea sagte dicht an seinem Ohr: „Wir gehen jetzt. Egal, wer da drin ist.“
Jonas nickte.
Er wollte sich umdrehen.
Da sprach die Frau ein drittes Mal.
„Bist du noch da, Jonas?“
Die Worte trafen ihn auf eine merkwürdige Weise.

Vielleicht weil die Stimme nicht unheimlich klang.

Eher traurig.

Verloren.

Jonas wusste später selbst nicht mehr, warum er antwortete.

Vielleicht war es nur Gewohnheit.

Wenn jemand den eigenen Namen rief, reagierte man.

Vielleicht wollte er auch beweisen, dass hinter der ganzen Sache ein Mensch steckte.

Was immer es war – das Wort war heraus, bevor er darüber nachdenken konnte.

„Ja.“

Lea ließ seinen Ärmel los.

Sarah keuchte.

„Du solltest doch nicht antworten.“

„Ach, Unsinn. Irgendwer sitzt da drin und—“

Ein dumpfer Schlag unterbrach ihn.

Die Eichentür bewegte sich.

Nicht weit.

Vielleicht zwei Fingerbreit.

Aber sie bewegte sich.

Timo machte einen Satz zurück.

„Verdammt.“

Jonas starrte auf den schmalen schwarzen Spalt.

Er hatte weder eine Klinke noch ein Schloss gesehen.

Trotzdem öffnete sich die Tür langsam weiter.

Dahinter war Dunkelheit.

„Gehen wir“, sagte Lea.

Ihre Stimme war ruhig, aber Jonas spürte, wie fest sie seine Hand gepackt hatte.

Er hätte mitgehen sollen.

Später würde er sich daran erinnern.

An genau diesen Augenblick.
An Leas Finger.
An Sarahs weißes Gesicht.
An Timo, der plötzlich keinen einzigen dummen Spruch mehr machte.

Er hätte sich nur umdrehen müssen.
Stattdessen sah Jonas durch die offene Tür.
Und bemerkte das Licht.
Es war schwach.
Gelblich.
Kein elektrisches Licht.
Eher der Schein einer Laterne.

„Da ist jemand.“

Timo trat einen halben Schritt näher.

„Ich sehe nichts.“

„Da hinten.“

„Jonas, da ist nichts.“

Doch Jonas sah es.

Hinter der Tür lag nicht der erwartete kleine Raum.

Dort führte ein Weg entlang.

Ein Kiesweg.

Auf beiden Seiten standen Grabsteine.

„Was zum Teufel ...“

Er ging näher.

Lea hielt ihn zurück.

„Nein.“

„Schau doch.“

„Ich sehe nur Dunkelheit.“

Jonas wandte den Kopf.

„Du siehst den Weg nicht?“

Lea antwortete nicht.

Ihr Gesicht sagte genug.

Er löste seine Hand aus ihrer.
„Nur einen Schritt.“
„Jonas.“
„Ich gehe nicht weg. Ich will nur sehen—“
Er trat über die Schwelle.
Kälte schlug ihm entgegen.
Nicht die feuchte Luft dieses Novemberabends.
Eine schärfere, trockenere Kälte.
Jonas drehte sich sofort wieder um.
Lea stand noch auf der anderen Seite.
Timo neben ihr.
Sarah weiter hinten.
„Seht ihr das wirklich nicht?“
Lea bewegte den Mund.
Jonas verstand die Worte nicht.
Ihre Stimme klang plötzlich fern.
Als spräche sie aus einem anderen Zimmer.
Er griff nach ihr.
Die Tür schlug zu.
Jonas fuhr herum und hämmerte dagegen.
„Lea!“
Keine Antwort.
„Timo! Macht auf!“
Er schlug erneut gegen das Holz.
Nichts.
Dann merkte Jonas, dass die Taschenlampe nicht mehr in seiner Hand war.
Er hatte sie draußen gelassen.
Trotzdem war es nicht vollkommen dunkel.
Hinter ihm brannte tatsächlich eine Laterne.
Er wandte sich langsam um.
Der Friedhof lag vor ihm.

Und doch war es nicht der Friedhof, den er kannte.
Die Bäume waren kleiner.
Viele Grabsteine fehlten.
Der gepflasterte Weg existierte nicht.
Jonas konnte nicht begreifen, was er sah.
Er ging einige Schritte vorwärts.
Sein Atem stand weiß vor seinem Gesicht.
Dann bewegte sich das Licht.
Es kam näher.
Eine Gestalt ging zwischen den Gräbern.
Eine junge Frau.
Sie trug einen dunklen Mantel über einem schwarzen
Kleid und hielt eine Laterne in der Hand.
Als sie Jonas bemerkte, blieb sie stehen.
Er war erleichtert.
So erleichtert, dass er beinahe gelacht hätte.
„Entschuldigen Sie!“
Die Frau reagierte nicht.
Jonas ging auf sie zu.
Sie wich sofort zurück.
„Bleiben Sie dort.“
Er blieb überrascht stehen.
Jetzt erkannte er ihr Gesicht.
Sie war vielleicht Mitte zwanzig.
Blass.
Dunkles Haar.
Und sie hatte Angst.
Nicht vor etwas hinter Jonas.
Vor ihm.
„Ich will Ihnen nichts tun“, sagte er. „Ich weiß nur nicht,
was hier passiert ist. Meine Freunde waren eben noch da.“
Die Frau musterte seine Kleidung.

Seine Jacke.
Seine Schuhe.
Dann sah sie wieder in sein Gesicht.
„Wer sind Sie?“
Jonas zögerte.
„Jonas Keller.“
Die Frau hob die Laterne ein wenig höher.
Etwas in ihrem Blick veränderte sich.
„Keller“, wiederholte sie. „Dann hat die Tür Sie gerufen.“
Jonas spürte, wie ihm kalt wurde.
„Woher wissen Sie davon?“
Sie antwortete nicht.
Stattdessen fragte sie, noch immer vorsichtig:
„Woher kommen Sie?“
Jonas deutete hinter sich.
„Aus Eichenfels.“
Zum ersten Mal wirkte sie verwirrt.
„Das hier ist Eichenfels.“
Er sah an ihr vorbei.
Der Friedhof.
Das Stift.
Alles war vertraut und zugleich falsch.
„Nein“, sagte Jonas langsam. „Nicht so.“
Die junge Frau musterte ihn noch einige Sekunden.
Dann fragte sie:
„Welches Jahr glauben Sie denn, dass wir haben?“
Jonas wollte lachen.
Er konnte nicht.
„Neunzehnhunderteinundsiebzig.“
Die Laterne zitterte in ihrer Hand.
Nur ganz leicht.
„Was haben Sie gesagt?“

Jonas sah sie an.

„1971.“

Die Frau wurde bleich.

„Das ist nicht möglich.“

„Was denn?“

Sie antwortete erst nach einigen Sekunden.

„Wir haben 1931.“

Jonas hörte die Worte.

Er verstand sie.

Und trotzdem dauerte es, bis ihre Bedeutung ihn erreichte.

Er blickte wieder zum Friedhof.

Zu den kleineren Bäumen.

Den fehlenden Gräbern.

Der jungen Frau mit der Laterne.

Dann fragte er leise:

„Wie heißen Sie?“

Sie schien zu überlegen, ob sie ihm antworten sollte.

Schließlich sagte sie:

„Maria.“

Jonas' Herz schlug schneller.

„Maria wie?“

Die Frau hielt seinem Blick stand.

„Dorn.“

Etwas in Jonas' Gesicht musste sich verändert haben.

Maria bemerkte es sofort.

„Sie kennen meinen Namen.“

Er antwortete nicht.

„Woher kennen Sie meinen Namen?“

Jonas wich einen Schritt zurück.

Plötzlich war die alte Geschichte nicht mehr lustig.

Nicht einmal mehr unheimlich.